

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gedenkbuch zur bleibenden Erinnerung an die Verlobung und Vermählung ... des ... Großherzogs Friedrich von Baden mit ... der ... Prinzessin Luise von Preußen**

**Schuggart, Franz Josef**

**Karlsruhe, 1856**

Ein politisch-historischer Ueberblick zum 20. September

[urn:nbn:de:bsz:31-244966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244966)

vollen Beginnen fremder Eindringlinge zu befreien — um Erw. königlichen Hoheit und Höchstdero königlichen Gemahlin die ehrfurchtsvollsten und wahrhaft treu gemeinten Glückwünsche darzubringen. Möge die allgütige Vorsehung Höchstdenselfen, so wie dem badischen Lande, in Ihr einen Segensengel, einen Schirm und Schutz für alle Armen und Hilfsbedürftigen beschicken haben, und möge die hohe königliche Frau im neuen Vaterlande die treue Liebe finden, welche für Ihr hohes königliches Elternpaar in unsern Herzen fest gewurzelt ist und dort bis zum Tode bewahrt werden wird. Möge Gott diesen glücklichen Bund auf dem Throne des schönen Vaterlandes dem lieben Brudervolke bis in die fernste Zukunft als ein musterhaftes, nachahmungswürdiges Vorbild im schönsten Glanze erhalten und zum wahren Heil und Segen gereichen lassen. Daß diese aus treuen Kriegerherzen stammenden Wünsche auch in den Erw. königlichen Hoheit von Gottes Gnaden anvertrauten und untergebenen Landen den kräftigsten Wiederhall finden werden, das hoffen wir um so zuversichtlicher, da es uns vergönnt gewesen ist, in jenen schweren Zeiten die wirklichen Badener, die wir herzlich grüßen, in ihrer echt deutschen Viederkeit kennen zu lernen und die treue Ergebenheit für ihr geliebtes Herrscherhaus an ihnen wahrzunehmen. Gewiß wird dieses schöne, um unsere geliebten Fürstenhäuser geschlungene Band die Freundschaft der beiden stammverwandten Brudervölker noch enger knüpfen, damit sie, fest vereint, allen kommenden Gefahren, welche die allgütige Vorsehung indessen gnädig von uns abwenden möge, kühn und getrost in das Auge sehen können.“

#### Politisch-historischer Ueberblick zum 20. September.

Eine wahrhaft gemüthvolle und durch den damit verbundenen politisch-historischen Ueberblick eben so interessante Betrachtung, welche wir dem vorstehenden Berichte über die eine großartige herzliche Theilnahme an dem Ereignisse beurekundenden Berliner Festlichkeiten anreihen, bietet folgender Aufsatz dar:

Es ist im Familienleben ein Augenblick wehmüthigen Ernstes, wenn eine geliebte Tochter Elternhaus und Heimath für immer verläßt, auch wenn hoffnungsvolle Anzeichen dafür sprechen, sie werde an treuer Liebe Hand das Aufgegebene und Verlorene draußen in reichlichem Maße wiederfinden. Mit ihrem Scheiden nimmt sie Abschied von Allem, was bis dahin ihrem Herzen theuer war; sie verläßt nicht allein das Haus, in welchem ihre Wiege stand, den Boden, an welchen ihre liebsten und heiligsten Erinnerungen sich knüpfen; — sie muß Lebewohl sagen den Plätzen und Gespielen ihrer Jugend, und, was als das Schmerzlichschte anzusehen, was bisher in nächster Nähe täglich und stündlich sie erquickte und emporrichtete, muß sie entbehren: Bruderliebe, Mütter Sorge, Vater treue. — Hinter sich läßt sie das ihrem Herzen Nahe, das Gewisse, — und schreitet entgegen einer unbekanntem Welt, — einer neuen Heimath und einer Zukunft, in deren Schooße in ungeahnter Mischung „die heitern und die schwarzen Loose“ ruhen.

So auch sieht die anhängliche Liebe der Nation mit Gefühlen wehmüthigen Ernstes in diesen Tagen eine theuere Fürstentochter scheiden aus liebender Umgebung, um in der Ferne eine neue Heimath zu finden. Aber mit dem Ernst und der Wehmuth mischt sich das Gefühl der Freude, daß auf der Grundlage reinsten Reizung zwei Herzen sich gefunden und verbunden, die als das Ziel ihres Lebens es erkennen: sich selbst und alle die zu beglücken, die Gott in seiner Weisheit ihrer Obhut anvertraut; — und Dynastie und Bevölkerung begegnen sich einmüthig in dem Wunsche und Gebet: daß der Herr diesen Bund segnen möge mit des reinsten Glückes Sonnenschein!

Preußen, indem es aufs Neue dem Süden des deutschen Vaterlandes ein theueres Pfand übergiebt, gewährt damit das Beste, was es zu gewähren vermag. Möge man das im Süden nicht verkennen, und möge auch diese Verbindung vor Allem dazu dienen, die Eintracht deutscher Stämme zu befestigen und eine immer größere Einheit Deutschlands anzubahnen!

Es ist nicht allein die Natur der Dinge, welche diesem Wunsche das Wort redet; auch der geschichtliche Hintergrund der beiden Dynastien, die sich mit einander verknüpfen, fordert

in bereiteter Weise zur Verwirklichung desselben auf. Bereits im fünfzehnten Jahrhundert, als kaum dreißig Jahre die Herrschaft der Hohenzollern in den Marken begründet war, traten beide Herrschergeschlechter in eine Familienverbindung. Es war jener heldenmüthige Kurfürst Albrecht, mit Recht der deutsche Achilles genannt, der jüngere Sohn Friedrichs I., des Erwerbers der Kur Brandenburg, welcher sich im Jahre 1446 in erster Ehe mit Margaretha, der Tochter des Markgrafen Jakobs I. von Baden, eines Ahnherrn des jetzigen großherzoglichen Hauses, vermählte. Dieser Ehe entsproß ein einziger zu höherem Alter gelangter Sohn, Kurfürst Johannes Cicero, der erste Hohenzoller, welcher, nachdem durch seine Halbbrüder zwei jüngere Linien in Franken gegründet waren, wahrhaft heimisch wurde im Norden. Er ruht im Dom zu Berlin, in welchem uns seine Züge in Erz von Peter Wischers Meisterhand entgegenleuchten. Von ihm, dem Sohne einer badischen Fürstentochter, dem Vater zweier Kurfürsten, — Joachims I. von Brandenburg und Albrechts, Cardinal-Erzbischofs von Mainz und Magdeburg, — stammen alle späteren brandenburgisch-preussischen Herrscher, mithin alle jetzt lebenden Mitglieder des königlichen Hauses, also auch die fürstliche Braut selbst, ab. — Aber abgesehen von dieser ältesten Beziehung zwischen dem Zähringer Löwen und dem brandenburgischen Adler ist auch in jüngster Vergangenheit das Band wiederum durch Fäden verknüpft, die menschlichem Ermessen nach als unzerreißbar gelten. Als in Baden in Folge der Ereignisse von 1848 jegliche Autorität vernichtet war und das ganze, vor Kurzem noch so blühende und glückliche Land das Bild eines wüsten Chaos darbot, da war es Preußens ruhmreiches Heer, welches in wenigen Wochen das Land säuberte von den unsauberen Freiheitshelden und unter dem Jubel der beknechteten Bevölkerung die Ordnung wiederherstellte und das Gesetz. Daß gerade der ritterliche Prinz, welcher dem Throne Preußens am nächsten steht, es war, welcher in jenen dunklen und blutigen Tagen als Oberbefehlshaber die wilden Wogen beschwichtigte eben so wohl durch rasche Tapferkeit, wie milde Menschlichkeit, das wird Baden, das wird Deutschland hoffentlich nie vergessen.

Wenn die Tochter eines solchen Vaters den Boden betritt, der durch ihn befreit wurde von den Schrecken des Bürgerkrieges, so kann sie einer herzlichen Aufnahme gewiß sein. An der Hand eines Fürsten, der schon im frühen Jugendalter durch die Stürme rasch zum Manne reifte, wird ihr eine neue Heimath begründet in jenen wundervollen Fluren in der Nähe des Rheinstroms, in denen in den frühesten Zeiten deutscher Geschichte Franken und Allemannen sich berührten und in einander übergingen, — wo bereits in vorkarolingischer Zeit Königsitz an Königsitz sich reihte, — wo schon in der ältesten christlichen Zeit durch eine Reihe berühmter Klöster, wie Säckingen, St. Blasien, Reichenau u. a., eine hohe Kultur begründet ward, — wo das thurmreiche Constanz in den nahen Fluthen sich spiegelt, — wo die Nebengelände des Neckars, überschattet durch das alte Schloß der Pfalzgrafen am Rhein, die Krone der Ruinen, die stillen Ufer der Murg und die Gestade des Bodensees das nicht unterbrochene Bild eines einzigen blühenden Gartens darbieten, dem eben sowohl widrige Naturereignisse, wie Feuer und Schwert, nur vorübergehend diesen Charakter haben rauben können.

In diesen gepriesenen Landschaften, zwischen Schwarzwald und Breisgau, war es, wo mit und neben den Habsburgern bereits am Ende des zehnten Jahrhunderts das ruhmreiche Geschlecht der Zähringer emporblühte, nach deren Aussterben in die Stelle derselben die Fürsten von Baden traten, welche, demselben Blute entsprossen, wegen der Mark Verona, des alten Erbes der Zähringer jenseits der Alpen, später den markgräflichen Titel führten. Die Zähringer, als städtebegründendes Geschlecht, legten in diesen Gegenden die ersten Grundlagen bürgerlicher Ordnung und Bildung; die Markgrafen von Baden waren die Begründer höherer religiöser und geistiger Kultur. Reuchlin und Melancton, Heroen des Reformationszeitalters, erkannten beide Baden als ihre Heimath an.

Wie viel von den Fürsten Badens, längere Zeit auf sehr beschränktem Raume, für allgemeine Gesittung und Bildung und für alle edleren Güter des Lebens gewirkt worden, das

ist auf den Blättern der Geschichte verzeichnet. Wie verwandt ist dieses Geschlecht an kriegerischem Sinn und Muth mit den Hohenzollern, wie wechseln auch bei ihm mit ritterlichen Helden gestalten milde Friedensfürsten?! — Wollen wir nicht bis in das sechszehnte Jahrhundert zurückgehen, in welchem während der Hugenottenkriege Markgraf Philibert als fühner Condottiere sich hervorthat, — so erinnern wir nur an das edle Bruderpaar Carl und Christoph von Baden-Durlach, jener der Bögling des großen Moriz von Nassau und Kriegsgefährte des wilden Mansfelders, dieser der Liebling des großen Schwedenkönigs, die beide in der ersten Hälfte des dreißigjährigen Krieges ihre kurze Heldenlaufbahn im jugendlichen Alter auf dem Felde der Ehre beschloffen. Vor Allem aber sei des Heldenruhmes Ludwig Wilhelm's gedacht, des großen Reichsfeldherrn im spanischen Erbfolgekriege. Siegreich in dreizehn Hauptschlachten, wohnte er fünf und zwanzig Belagerungen und sechs und zwanzig Feldzügen bei. Wie im Westen gegen die Franzosen Ludwigs XIV., so schützte er im Osten das Reich gegen den furchtbaren Feind der Christenheit. Der Entsatz von Wien, die Eroberung von Ofen, der blutige Sieg von Salankement gehören zu den schönsten Perlen in dem Kranze seines feldherrlichen Ruhms.

Aber auch der Friedensfürsten mögen wir mit zwei Worten gedenken. Großherzog **Friederich**, an dessen Schicksal unsere theuere Fürstentochter ihr eigenes für das Leben knüpft, ist der Sohn Großherzog Leopold's des Gütigen, dem auch in der Zeit der Unruhe und Stürme selbst die Gegner nicht ein warmes Herz und den reinsten Willen abgesprochen haben; — er ist zugleich der Enkel jenes Carl Friedrich unsterblichen Gedächtnisses, der, Zeitgenosse sowohl des großen Friedrich wie seiner beiden Nachfolger, während einer mehr als halbhundertjährigen Regierung der Begründer der jetzigen Größe und des höheren Glanzes seines Hauses wurde. Er sah das Sinken und erlebte dann den Untergang des heiligen römischen Reichs; — ohne Anwendung zweideutiger Mittel wurde er von einem Markgrafen eines kleinen süddeutschen Landes nach einander Kurfürst des Reichs und Großherzog mit königlichen Ehren; — um das Zehnfache hatte sich während

seiner Wahrung das Gebiet des Staates erweitert. Aber nicht vorzugsweise die größere Ausdehnung des Gebiets und die Erhöhung des Glanzes der Krone waren es, welche diese Regierung zu einer so denkwürdigen machten. Vornämlich durch die Art und den Geist des Regiments wurde unter Karl Friedrich das süddeutsche Ländchen zu einem weit über die Gränzen Deutschlands hinaus gepriesenen Musterstaate. Wenn schon im frühen Mannesalter Karl Friedrich es als den ersten Grundsatz seiner Politik bekannte: „daß die Interessen der Krone und des Landes immerdar dieselben seien und sein müßten, daß beider Wohl und Wehe nicht von einander getrennt gedacht werden könne,“ so kann man ihm das Zeugniß nicht versagen, daß er während seiner ganzen Regierung unwandelbar diesem Grundsatz treu geblieben ist; — und wenn er es als den größten Wunsch seines Herzens aussprach: „ein freies, opulentes, gesittetes und christliches Volk zu beherrschen“, so muß man gestehen, daß er bis zum Ende seiner ruhmvollen Laufbahn eifrig bemüht gewesen ist, so viel an ihm lag, diesen Wunsch zu verwirklichen. — Darum wird auch jetzt noch, fast fünfzig Jahre nach seinem Tode, in den alten Stammländern, wie am Neckar und Bodensee, sein Name mit Ehrfurcht genannt, — darum ist noch jetzt sein Andenken gesegnet und gepriesen in allen Ständen, unter Rittern und Bürgern und hinab bis zur geringsten Hütte. —

Geist und Sinn, Dauer und Glück eines solchen gesegneten Regiments wünschen wir dem edlen Fürsten, der heute in so nahe Verbindung mit unserem theueren Königshause tritt. — Von der jugendlichen Fürstin, die von uns scheidet, wissen wir, daß sie auch in weiter Ferne, wenn ihr Blick hinüberschweift zu den Quellen der Donau und zur schwäbischen Alp, wo von der Burg der Ahnen aus der Adler seinen Flug begann „vom Fels zum Meer“, ihres Ursprungs eingedenk bleiben, daß sie über der Gegenwart nicht die Vergangenheit, über ihres neuen des alten Vaterlandes nicht vergessen werde. Preußen aber, indem es seine Gebete mit denen seines Königshauses vereinigt, wird immerdar, in guten wie in schlimmen Tagen, die geliebte Tochter seines Thronerben mit seiner